Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 20 (1937)
Heft: 5

Artikel: Aus dem österreichischen "Gottesstaat"
Autor: W.S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408780

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

diese Sprache der Ausdruck jener inquisitorischen Rechthaberei darstellt, die wir uns nicht gefallen lassen wollen. Obwohl wir allen Grund hätten, uns eingehender mit dem Papst zu befassen, weil er sich mit seinem «Quadragesimo Anno» gegen unsere Bundesverfassung und ihre freiheitlichen Grundsätze ausspricht und sich dementsprechend in unsere eigenen, innern Angelegenheiten mischt, und obwohl wir an der katholischen Kirche gerade den Papst nicht gerne sehen, so haben wir uns nicht erlaubt, ihn in unsern Diskussionen als Burschen zu bezeichnen.

Es scheint eine besondere Grundsätzlichkeit unserer katholischen Politiker zu sein, dass sie vom Standpunkt ihrer religiösen Verankerung aus alles herunterreissen, was sich der Mystik ihres Glaubens widersetzt. Es ist schon eine Zumutung ohnegleichen, dass Bundespräsident Motta unsere Aussenpolitik in selbstverständlichster Weise auf die Linie der politisierenden Kirche umgestellt hat und sich der Seligkeit unserer Arbeiter, die in normalen Beziehungen mit Russland eine gewisse Erleichterung auch im geistigen Sinne empfinden müssten, widersetzt. Man weiss, Leon Blum ist der erste französische Ministerpräsident, der Politik für das Volk gemacht hat. Ob diese Politik richtig sei und erfolgreich wie diejenige des amerikanischen Präsidenten Roosevelt, kann ruhig diskutiert werden. Im Beschimpfen trifft der Kritiker heute weniger den Sozialisten Blum als den Menschenfreund. Die gesamte Reaktion Europas soll einmal den Mann vorweisen, der mit dem Mute und der Konsequenz eines Leon Blum für die Menschenrechte innerhalb der Wirtschaft eingetreten ist! Seit dem demokratischen Landammann Blumer aus Glarus hat die bürgerliche Politik der Schweiz keinen einzigen Mann mehr aufzuweisen, der auch nur entfernt den sozialen Mut Leon Blums ausgewiesen hat.

Die «Neue Zürcher Zeitung» übt bekanntlich eine etwas geschliffenere Sprache. Ihre Kritiken an Blum, bei denen der Wunsch als Vater all ihrer Gedanken deutlich in den Vordergrund tritt, sind nicht weniger perfid als diejenige des Aufgebotprofessors. Wenn soziale Probleme von unten her besprochen werden, so gilt das bei den Kapitalisten immer noch als Kapitalverbrechen. Man weiss, was man der Aufgeklärtheit der Massen schuldig ist und wirft wohl die Spenden der herrschenden Wirtschaft aus, um weitergehende Forderungen der Arbeiterschaft abzubiegen. Unter keinen Umständen aber soll von unten her gefordert werden. Die wütende Entrüstung über Blum als Wortführer des Volkes zeichnet sich in den Voten des französischen Finanzmannes Caillaux, der mit seiner sozialen Unversöhnlichkeit und der hemmungslosen Machtgier der 200 Familien, die er vertritt, so richtig der Mann der «Neuen Zürcher Zeitung» geworden ist. Mit dem Gewichte ihres finanziellen Hintergrundes hetzt dieses Blatt vom «neutralen» Boden aus gegen den Mann, welcher der europäischen Reaktion am verhasstesten ist, weil sie ihn nicht beherrschen kann und er sich seiner tiefen Verpflichtung gegenüber dem wahren französischen Volke bewusst ist.

Dass sich der Katholik Lorenz über die Vorschläge der Modernisierung der Ehe, die Blum im eingangs erwähnten Buche zur Diskussion stellt, aufregt, ist nicht verwunderlich bei der Enge des Horizontes dieser Erneuerer. Interessant ist nur das Geständnis Lorenz', wonach er weiss, dass es an allen Ecken und Enden am Ernste fehlt, aus der Ehe etwas Rechtes zu machen und dass die Doppelmoral, die dem jungen Manne alles gestattet, dem Mädchen nichts, verderblich ist. Es wäre aber bedeutsam, von einem katholischen Erneuerer zu erfahren, was er in dieser Richtung Neues zu bieten hat, nachdem er den unhaltbaren Zustand der gegenwärtigen Form selber anerkennt. Die Einstellung zur Frauenfrage, bzw. Gleichstellung der Geschlechter ist gerade so ein Prüfstein für die innere Kraft und Originalität der Erneuerer. Dass diese Frage überreif ist und der Lösung harrt, hat Leon Blum wohl eingesehen und es ist ein Zeichen seiner menschlichen Reife, dass er sich auf diesem Gebiet mit Vorschlägen an eine aufgeklärte Menschheit heranwagt. Dass er dafür den Titel eines «Burschen» bekommt, muss vorderhand einfach gedeutet werden: Dummköpfe, welche zu allem «Utopie» schreien, was ihrem beschränkten Horizont zu hoch und unbegreiflich erscheint, fördern die Anarchie, denn sie untergraben die Autorität des freien Geistes. Inquisition ist auch Anarchie — und die wollen wir auch nicht.

René Sonderegger, Herrliberg.

Schweizer ohne Gott.

Der «Bund» berichtete kürzlich über einen Vortrag des Herrn Pfarrers Zinsli aus Churwalden.

Dieser will die Wahrnehmung gemacht haben, dass wir heute zwar die Existenz Gottes theoretisch bejahen, aber praktisch ohne ihn leben. Welchen Gott Herr Zinsli meint, erfahren wir leider nicht, aber es ist anzunehmen, dass es der jüdische Nationalgott Jahveh sei, der jedem Schweizer von unseren reformierten Volksschulen her gut bekannt ist. Ob Herrn Zinslis Wahrnehmung für die reformierten Schweizer stimme oder nicht stimme, kann ich nicht beurteilen. Tatsache aber bleibt, dass eine Unzahl Schweizer von Berufssorgen so geplagt werden, dass sie nicht Zeit haben, über theologische Fragen nachzusinnen und deshalb in ihrer Not nach der altbewährten Regel handeln: «Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott». Denn sie wissen aus langer Erfahrung, dass Gott ihnen in der Not noch nie geholfen hat. Auch erinnern sie sich aus dem Religionsunterricht, dass Gott immer besorgt war um das Wohlergehen des auserwählten Volkes, dass dagegen die Ungläubigen und Unreinen seinen Zorn und seine Verfolgungen gewärtigen müssen. Könnten alle Schweizer so sorglos und im Ueberfluss leben wie unsere reformierten Pfarrer, dann wäre wohl das Schweizervolk noch viel gläubiger und frommer als es heute schon ist. Meinen Sie nicht auch, Herr Pfarrer? Am Glauben fehlt es nicht, sondern an den christlichen Tugenden.

B. F.

Aus dem österreichischen ‚Gottesstaat'.

In Basel sprach im Kreise der «Freunde der Evangelischen in Oesterreich» Herr Pfarrer Pommer aus Preggau in der Steiermark über das Thema «Die gegenwärtige Lage des Protestantismus in Oesterreich». Wir entnehmen einem Bericht der «Nationalzeitung» vom 21. Februar die nachstehenden Ausführungen:

«Und nun Pfr. Pommer! Er legte mit vorbildlicher Klarheit die Probleme der evangelischen Kirche im heutigen Oesterreich dar, die sich auf zwei Punkte konzentrieren: die um 1933 einsetzende und immer noch wachsende Uebertrittsbewegung und Ordnung des Verhältnisses zum Staat.

Die Uebertrittsbewegung, die 1933 noch zirka 5000 im Jahr betrug, ist 1934 auf über 30,000 angestiegen und bedeutet natürlich eine Riesenaufgabe für die schon normalerweise überlasteten Pfarrer allzu grosser und oft weiträumiger Diasporagemeinden, denn die Uebertretenden, die sich vielfach aus «Taufsteinkatholiken» und ehemaligen Freidenkerkreisen rekrutieren (von uns gesperrt. D. Red.), sind zwar meist ehrlich Suchende, die durch Enttäuschung und Erschütterung ihres äusseren und inneren Lebens die Sehnsucht nach Halt und Hilfe fühlen lernten, aber sie sind völlig unwissend über die einfachsten Lehren und Forderungen des evangelischen Glaubens und brauchen Unterricht.

Der Sprechende legte nun die Grundsätze dar, nach denen die Diaspora-Arbeit seiner Ueberzeugung nach getan werden muss: sie soll vor allm und über alles eins stellen: Predigt und Verkündigung des Evangeliums, die Herrlichkeit und Herrschaft Gottes. Aber vor allem hat die Kirche keine politischen Meinungen zu vertreten; sie muss immer den Primat des Evangeliums, der Gottesherrschaft über jedes Volkstum festhalten.

Der Redner gab dann einen Ueberblick über seine Gemeindearbeit und die grausame Not dieser Gemeinde, besonders der «Aus-

gesteuerten» in ihr, die nach dem Gesetz ein für allemal aus dem Erwerbsleben ausgeschaltet und rein auf Unterstützung angewiesen sind — dringende Hilfe ist da nötig.

Schwierig und heikel ist auch die Ordnung des Verhältnisses der evangelischen Kirche zum Staat, der in Oesterreich ausgesprochen katholisch-konfessionellen Charakter trägt. Man stellt sich nicht gegen den Staat, sucht aber auf Grund des Protestantenpatentes Gleichberechtigung und Freiheit der Verkündigung zu erreichen, bisher ohne klare Zusicherungen zu erhalten. Auch hier hilft nur eins: Feststehen auf dem Evangelium!»

Wir haben wiederholt auf die Zustände in Oesterreich hingewiesen, doch dürfte es grösseren Eindruck machen, wenn österreichische protestantische Pfarrer darauf hinweisen, wie schwierig und heikel es ist, die Ordnung der Verhältnisse der evangelischen Kirche zum Staat zu finden. aber trotzdem wird der schweizerische Protestantismus dem Katholizismus Vasallendienste leisten, bis auch wir zum «Gottesstaat» gelangt sind. Dass die Freidenker, neben den sogenannten «Taufsteinkatholiken», ein Hauptkontingent in der Uebertrittsbewegung ausmachen, soll gar nicht abgestritten werden. Wenn schon die Protestanten sich kaum halten können in diesem katholischen Staate, so ist ein Freidenker überhaupt vogelfrei. Die Freidenker sind *gezwungen*, sich an irgend einen «Gottesverband» anzuschliessen, und es ist verständlich, dass sie von zwei Uebeln das kleinere wählen, d. h. dass sie sich der protestantischen Kirche anschliessen. *W. S.*

Literatur.

Zweierlei Russland?

So scheint es auf den ersten Blick, wenn man zwei neuere Bücher über Soviet-Russland nacheinander liest und ihren Inhalt miteinander vergleicht. Mir ist es wenigstens so gegangen, als ich nach der Schrift von A. Rudolf: «Die Wiederentdeckung Europas» (Diktatur oder Demokratie?) das Buch von Dr. A. Vögeli «Soviet-Russland» las. Und doch haben beide Bücher sehr viel Gemeinsames. Das Urteil des Lesers wird, wenn er unbefangen ist, anerkennen, dass beide Verfasser sich redlich bemühen, sachlich und vorurteilslos dem Problem «Sovietrussland» gegenüber Stellung zu nehmen.

A. Rudolf, mit seinem bürgerlichen Namen Raoul Laszlo, schildert in seiner 146 Seiten starken, im Selbstverlag erschienenen Schrift **«Die Wiederentdeckung Europas»**, seine in gründlichem Studium gewonnenen Eindrücke vom Standpunkt des Demokraten und Europäers aus. In glänzendem fliessenden Stil appelliert er nicht nur an unsere Vernunft, sondern ebenso an unser menschliches Gefühl. Das neue Russland hat ihn bitter enttäuscht. Vom Kostbarsten, was es auf der Welt gibt, Gewissensfreiheit, hat er nichts gefunden, dagegen immer wieder das grösste Verbrechen gegen den Fortschritt miterlebt, die Knebelung des selbständigen Denkens. Das Büchlein atmet aber nicht Hass, sondern warmes ehrliches Empfinden. Soviet-Russland hat den Verfasser zum Wiederentdecker Europas gemacht, dessen mangelhafte politische Ordnung ihm bei seiner Rückkehr in demokratische Länder (z. B. die Schweiz) wie die Erfüllung eines Wunschtraumes vorkommt, weil hier bei allen Mängeln der Geist und nicht der Terror regiert, weil er da Freiheit findet, wo er in Russland Zwang gefunden hat. Rudolf kann einfach nicht mehr an Soviet-Russland glauben, und gerade diese Tatsache bewirkt, dass wir das Buch nicht ohne Ergriffenheit beiseite legen.

Der Zürcher Arzt **Dr. A. Vögeli** ist in seinem vielgelesenen 300 Seiten starken Buch **«Soviet-Russland, Städte, Steppen, Berge und Menschen»**, das im Verlag Hans Huber, Bern, erschienen ist, vielseitiger und scheinbar sachlicher. Sein Aufenthalt in Russland war zwar kürzer als derjenige von Rudolf, aber gerade weil ein grosser Teil des reich illustrierten Buches sich auf unpolitische Beschreibung beschränkt, wirkt sein Urteil vorurteilsloser. Vögeli hat Gebiete betreten, die bisher von keinem der vielen Russland-Schriftsteller aufgesucht wurden. Er hat auf grossen Bergtouren seine Begleiter kennen gelernt und damit auch den russischen Menschen. Was dies Buch vor vielen anderen auszeichnet, das ist die Beurteilung des neuen Russland nicht vom europäischen oder gar schweizerischen Standpunkt aus, sondern vom **russischen** aus. Dies scheint mir der einzige Standpunkt, der dem sovietrussischen Reich mit seinen 189 Völkern am meisten gerecht wird. Auch er sieht die Schattenseiten und auch aus seinem Buche geht hervor, dass Soviet-Russland noch lange keine Demokratie ist und das westeuropäische Kultur-Niveau noch lange nicht erreicht hat. Aber gerade weil er die grossen Schwierigkeiten kennt, glaubt er, dass hier im Osten Europas das erstehen wird, was Millionen Menschen erträumen. Nicht in Vollendung wird es entstehen, aber als Anfang, der für die Zukunft Gutes hoffen lässt. Kann er wohl heute diesen Glauben behalten nach dem unmenschlichen Schauspiel, das dieses Riesenreich heute der Welt bietet zur grossen Freude derer, die mit Hilfe des Bolschewikenschrecks glauben in Reaktion machen zu können?

Auf alle Fälle, ein gründliches Buch für jeden, der sich ernstlich mit Russland befassen will. Dazu sehr gute Ausstattung und trotzdem billiger Preis (in Leinen Fr. 7.80). Wir dürfen dieses Werk Freunden und Gegnern des neuen Russland warm empfehlen.

R. J. S.

Ein Buch?

Die Literaturstelle der F. V. S. Transitfach 541, Bern, besorgt es Ihnen.

Verschiedenes.

Eine Wahrheit aus dem 16. Jahrhunderf.

Wer sich einmal gütlich tun will, der schlachte ein Huhn, wer ein Jahr lang, der nehme eine Frau; wer aber alle seine Lebetage will, der werde ein Priester

Kirchen schliessen sich.

Wir lesen in «The Literary Guide», dem Organ der englischen Rationalistischen Presse-Gesellschaft Sitz in London), dass sich in England die Berichte über schliessende Kirchen zusehends mehren. Einem neuesten Zeitungsbericht zufolge soll Bradford an der Spitze der übrigen englischen Städte stehen, denn nicht weniger als sechs Kirchen wurden dort in den letzten achtzehn Monaten geschlossen und stehen nun zum Verkauf. In der ehemaligen White Abbey Wesleyan Church, einer Wesley-Kirche, eröffnete der Duke of Gloucester im letzten Jahr einen Knabenklub. Eine andere Kirche im gleichen Distrikt wurde abgetragen und die Steine als Bausteine weiterverkauft. St. Thomas, Westgate, eine der ältesten Kirchen in Yorkshire, wurde etwa vor einem Jahr geschlossen, da die Gemeinde auseinanderfiel. Sie steht heute leer und verlassen. Ein ganz ironischer Fall ist jener der Woodland's Street Methodisten Kirche, die vor einigen Monaten geschlossen wurde und letzthin von den Mormonen gekauft wurde. Die Mormonen Missionare gedenken dort, in Bradford, für die Zukunft ein lokales Hauptquartier aufzuschlagen. W.S.

Mitteilungen des Hauptvorstandes.

Samstag, den 20. Februar 1937 fand in Zürich («Franziskaner») eine **Präsidentenkonferenz** statt. Daran waren sämtliche Ortsgruppen der F. V. S. vertreten. In sechsstündiger Sitzung erledigte sie ihre Aufgabe, die Geschäfte der **Delegiertenversammlung** vorzubereiten.

Diese fand Sonntag, den 21. Februar 1937 mit Beginn um 10 Uhr ebenfalls im «Franziskaner» statt und konnte dank der erwähnten Vorarbeit in 2½ Stunden durchgeführt werden.

An ihr wurde **Zürich als Vorort** bestimmt, nachdem Bern den Hauptvorstand 4 Jahre lang innegehabt hatte. **«Der Freidenker»** wird unverändert weitererscheinen; der bisherige Schriftleiter wurde in seinem Amte bestätigt.

Die nächste Delegiertenversammlung wird in **Luzern stattfinden.**

Die stark besuchte Versammlung war vom Geist der Zusammengehörigkeit und vom Willen zur Zusammenarbeit getragen und erhob sich dadurch für die Beteiligten zur Feier.

Ein Spaziergang, bzw. eine Fahrt nach Witikon hinauf zu einigen Stunden froher Geselligkeit schloss die Tagung ab.

E. Br.

Pressefonds.

Dem Pressefonds sind folgende Zuweisungen zugegangen:

Hrch. Recher, Zürich . .	Fr. 10.—
Schweizer, Frauenfeld .	Fr. 1.50
Fr. S. Haller, Thun . . .	Fr. 10.—
W. Böttger, Genf	Fr. 4.—
Total	Fr. 25.50

Wir sprechen den Spendern an dieser Stelle den wärmsten Dank aus und hoffen, dass diese Beispiele recht oft Nachahmung finden.

Die Redaktion.

Redaktionsschluss für Nr. 6 des «Freidenker»: Montag, den 8. März 1937.